

Eiliger Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Eiliger:	Mit Post- versendung:
Monatlich . . . 55	Monatlich . . . 1.60
Vierteljährig . . 1.50	Vierteljährig . . 3.20
Halbjährig . . . 3.—	Halbjährig . . . 6.40
Jahres . . . 6.—	Jahres . . . 12.80

Einzelne Nummern 7 Kr.

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen
in der Expedition der „Eiliger Zeitung“, Her-
rengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
Wafsch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Eiliger
Zeitung“ an: R. Wafsch in Wien, und allen
bedeutenden Städten des Continents. Jos. Kien-
reich in Graz, A. Oppel in Rottenburg, Comp.
in Wien, S. Müller, Zeitungs-Agentur in
Leibach.

Glossen zur Budgetdebatte.

III.

Als Abgeordneter Freiherr v. Scharfsmid in der Sitzung vom 30. April deutsch-nationale Töne und zwar sehr energisch anschlug, da zweifelte wohl der skeptischste Tscheche nicht mehr, daß es fortan gefährlich werden könnte, sich mit dem „deutschen Michel“ hussitisch-tschechische Späße zu erlauben. Wenn ein Scharfsmid, ein Mann, dessen schwarzgelber Patriotismus und echt dynastische Treue sicher selbst ein Greuter anzuzweifeln nicht wagen würde, wenn ein Scharfsmid sich bemüßigt sieht den Warnruf auszustößen, dann ist die Lage eine bitter ernste. „Auch der deutschen Nationalität“ — sagte der Redner — darf man nicht gar zu viel zumuthen. Die Deutschen Oesterreichs, welche durch ein Jahrtausend nach der Gründung der Ostmark stets in einem innigen Verbande mit der ganzen deutschen Nation waren, haben im Jahre 1866 in Anerkennung der Ergebnisse eines historischen Processes sich vollständig in die neugeschaffene Lage ergeben; sie haben den Entschluß gefaßt, fortan nur Deutsche in Oesterreich zu sein, sie haben alle Beziehungen außer denjenigen der Sympathie, der Stammesverwandtschaft, mit dem deutschen Reiche aufgegeben. Allein, wenn von allen Seiten die nationale Fahne gegen sie erhoben wird, wenn von ihnen allein verlangt wird, daß sie auf alle nationalen Aspirationen verzichten und allein eintreten sollen für die notwendigen Bedingungen des Zusammenhangs der Länder der österreichischen Monarchie, allein gegen die anderen Nationen, allein gegen die Parlamentsmajorität und gegen die Regierung, so ist das eine Aufgabe, welcher ein ein-

zelner Volksstamm auf die Dauer nicht gewachsen sein kann! Und die Lage ist wirklich eine tiefste und Nichts beweist dies deutlicher, als die That-
sache, daß die hohe Regierung den Muth hatte auf die schweren Anklagen aus dem Munde eines so gemäßigten Politikers nicht zu antworten; es ist dies der Muth der Verzweiflung!

Von der Rechten hat Graf Clam Martini in seiner Budgetrede drei Gebiete namhaft gemacht, auf welchen seiner Ueberzeugung nach eine Verständigung dringend nöthig aber auch sofort durchführbar sei: das Gebiet der Verfassungsfragen, jenes der Gesetzgebung und endlich das Gebiet der nationalen Fragen. Sich selbst desavouirend, fügte er jedoch unverzüglich hinzu, daß die Verständigung in der Verfassungsfrage nur die letzte goldene Frucht der vorausgegangenen Verständigung in vielen andern Fragen sein könne. Was aber die Verständigung in Gesetzgebungsfragen anbelangt, so betheuerte Graf Clam, daß nur das „dürre kalte Rein der Linken“ dieselbe verhindere. Ob wohl der Herr General-Berichterstatter darum weiß, daß seine Partei erbarmungslos selbst die harmlosesten Amendements zu harmlossten Gesetzen — vide Spielkartenstempel — niederstimmt, wenn dasselbe von einem Mitgliede der Linken herkommt? Ob er wohl zugegen war bei der Abstimmung über § 6 des Gebäudesteuer-Gesetzes, bei welcher die Rechte allen Anträgen der Linken ein „dürres kaltes Rein“ entgegensetzte? Ob über diesen unschuldigen Grafen Clam-Martini! Er sitzt aus Patriotismus in des Wortes verwegener Bedeutung im Reichsrathe und weiß nicht, was dort vorgeht.

Wenn es nun mit der Verständigung auf den beiden ersten Gebieten nicht recht vorwärts

will, vielleicht geht es auf dem dritten, dem Gebiete der nationalen Fragen, wo dieselbe nach des Herrn Grafen Clam ausdrücklicher Versicherung am allernothwendigsten wäre? Zudem hält er die Verständigung für leicht erreichbar und knüpft an zwei concrete Fälle an. Die zwei thatsächlichsten Momente, welche bei den Deutschen Beunruhigung hervorgerufen haben — sagte der Redner mit etwas gar zu leichtem Sinn über „diese und jene Excesse“ hinausgehend — sind die Sprachenverordnung und allenfalls die böhmische (!!) Universität in Prag. Die Sprachenverordnung sei aber — vorurtheilsfrei geprüft — Nichts Anderes als eine Verordnung, welche dahin zielt, „daß den böhmisch-slawischen Bewohnern von Böhmen und Mähren (!!) die Möglichkeit und Sicherheit gewährt werde, ihrer Sprache im ganzen Bereiche ihres Vaterlandes (!) das Recht zu suchen und zu finden“. Ist das — fragt er — eine Beeinträchtigung des Deutschthums. Ist es eine Beeinträchtigung des Deutschthums, wenn der Staat seinen Staatsdienern, die er angestellt, die er zahlt, vorschreibt, daß sie die Sprache des Volkes, dem sie dienen, kennen? . . . Nun, wenn Herr Graf Clam-Martini so begierig ist die Antwort auf seine Fragen zu vernehmen, so wollen wir ihm dieselbe einfach und klar geben: Ja eine solche Forderung ist eine Beeinträchtigung des Deutschthums, ja und tausendmal ja! Und zwar aus folgenden Gründen: Für den Deutschen in Böhmen und Mähren ist, wie für jeden anderen Deutschen in Oesterreich, „der ganze Bereich seines Vaterlandes“ sein theueres, geliebtes Oesterreich. Wenn es die böhmisch-slawischen Bewohner Böhmens und Mährens anders halten, wenn sie unter dem „ganzen Bereich ihres Vaterlandes“ nur

Genilleton.

In den Gewittern der Zeit.

Roman von Max Vogler.

(7. Fortsetzung.)

— Einen Erfolg, den Du mir glauben würdest, habe ich allerdings nicht aufzuweisen, antwortete Willibald, aber ich glaube mit der Zeit Dir auch noch einen solchen bieten zu können. Einstweilen habe ich den Leuten vierzig Pfennige täglichen Lohnzuschlag bewilligt!

— Bewunderungswürdiger Herzensbezwinger! rief Herr Wiswendt, sarkastisch lächelnd, indem er in einem Alchem hinzusetzte: Aber nun an die Arbeit! Die Leute draußen scheinen befriedigt. Sie gehen in die Werkstätten . . . gewiß! Du wirst hören, wie sie berathen, wo heute Abend für die erreichte Lohnerhöhung die erste „Beize“ zu trinken sei! . . .

Es machte Herrn Wiswendt Vergnügen, die „offenbare“ Niederlage seines Sohnes zu bemerken. Er hatte nun einige Zeit Veranlassung, denselben zur Zielscheibe seines sarkastischen Witzes zu machen . . . und das entschädigte ihn schon für den gewährten Lohnzuschlag! Glaubte er doch, daß das Ergebnis der heutigen Unterhandlung mit den

Arbeitern nicht ohne Einfluß auf das ihm zu sanft und nachgiebig erscheinende Gemüth Willibald's sein werde.

Wald saßen die Herrn Wiswendt und Sohn inmitten ihres zahlreichen Contorpersonals bei eifriger Arbeit.

Die Contoristen lächelten, als ihnen das Vorgefallene zu Gehör kam, still vor sich hin und fragten sich bei sich selbst, ob es nicht rathsam sei, es ebenfalls baldigst mit einer Forderung nach Lohnerhöhung zu versuchen.

Und die Arbeiter? . . . Wie hurtig sie die Hämmer schwingen und kräftig das zähe Eisen bearbeiteten! . . . Helmbold hieb darauf los, als gekette es, ein Stück nach dem andern von der Welt einzurücken, und der Feuerschein der Glühöfen, gewiß, er erschien ihm als das Morgenroth der „neuen Zeit“ . . .

Ja, die Armuth ist genügsam, und ein einziger Strahl, der in die Nacht ihres Elends fällt, vermag oft Tage, Wochen, Monate, Jahre zu erhellen. Aber sie verringert sich, die Wirkung ihres Strahles, wenn er sich häufig zu wiederholen anfängt . . . und je mehr ihr wünscht, je ungestümmer ihr fordert, je stürmischer das Herz verlangt nach irdischem Genuß und dem eiteln Glanz dieser Welt, desto mehr schwindet eure stille, frohe Genügsamkeit, und die sanfte, fromme Taube des Friedens, die so lange schirmend die Flügel über Euch gebreitet,

ihr Söhne der Arbeit, und süße Kühlung eurer von mühevollen Thun heißen Stirn geschält . . . sie will nicht mehr weilen und fliegt empor . . . hoch, hoch in den Himmel hinauf . . .

Im dunklen Hause.

Inmitten der Häuser- und Menschenmasse einer Weltstadt ereignet sich so vieles, was im Verborgenen bleibt: Lust und Wehe, himmelhochjauchende Seligkeit und trostloses Leid, hochherzige Thaten und unendlicher Frevel.

In einer solchen Stadt auch kann man, der Menge unbewußt, „unter vier Augen“ lieben.

Nichtsdestoweniger fügt es sich, daß der tödliche Zufall eine Thatfache, die sonst von aller Welt nur mit Achtung genannt werden würde, gerade denen zuträgt, für welche es besser wäre, von derselben nichts zu wissen.

So war es an einem unwirtlichen Dezemberabende zu Berlin.

In einer kleinen, engen Quergasse sah man die schlanke, elastische Gestalt eines jungen Mannes auf dem schmalen Trottoir dahinwandeln und dann in eines der schon sehr alten, finstern Häuser eintreten.

Der ahnungslos Dahinschreitende hatte nicht darnach gefragt, ob ihm Jemand nachfolge oder ihn beobachte; in einer Stadt wie Berlin . . . wer sollte ihn in diesem seiner Wohnung ziemlich

Böhmen, beziehungsweise Mähren erkennen, so darf man daraus nicht das Recht ableiten die Deutschen dort zur Erlernung eines Idioms zu zwingen, dessen sie für sich nicht bedürfen. Die provincielle, particularistische Engherzigkeit der Slaven darf nicht zum Schaden der Deutschen ausschlagen. Ferner dient der k. k. Beamte, der in Böhmen angestellt ist nicht der böhmischen Nation (eine solche gibt es übrigens nicht) sondern dem Staate, und speciell der Richter hat nicht Nationalitäten sondern Civil- und Strafrecht zu üben. Das factische Bedürfnis des Gerichtsprangels ist daher für die Sprachkenntnisse der Beamten maßgebend, nicht der Umstand, ob die betreffende deutsche Ortschaft zufällig noch in Böhmen oder schon in Nieder- oder Oberösterreich liegt. Wenn also in einem rein deutschen Sprengel Böhmens von einem Angestellten des Staates die Kenntnis des tschechischen Idioms verlangt wird, deren er nicht bedürfte, wenn er in einem rein deutschen Sprengel Oberösterreichs oder Salzburgs angestellt wäre, so liegt darin eine Benachteiligung der Deutschen zu Gunsten der tschechischen Stellenjäger, denen die Erlernung der deutschen Sprache so wie so unerlässlich ist. . . . Ueber die „böhmische Universität“ werden wir sprechen, bis die betreffenden Vorlagen vor das Haus gebracht sein werden.

Die Festfeier in Gillsi.

Unter dem millionenstimmigen Jubel der Völker Oesterreichs beging gestern Kronprinz Rudolf des Lebens schönste Feier. Die unwandelbare Liebe und Treue eines dankbaren Volkes konnte sich nicht heller, nicht strahlender offenbaren, als in der Art und Weise, wie es diese Feier beging. In den fernsten verborgensten Thälern fand die Freude über das Ereignis im Herrscherhause bräusenden Widerhall. In Worten und Thaten, in Liedern und Gebeten überströmten die Gefühle des Herzens, Glück und Segen für das erlauchte Paar, das dereinst die Geschichte der Monarchie zu lenken berufen ist, ersiehend. Auch unsere Vaterstadt, die stets mit Freude ihrer loyalen Gesinnung Ausdruck gibt, bot Alles auf, um die Festtage recht würdig, recht solenn zu begehen und trotz des launischen Wetters, das so manche Vorkehrungen illusorisch zu machen drohte, verließen die Feierlichkeiten in erhebender Weise. Sonntag bereits fand im Theater eine Festvorstellung statt, zu der die Honoratioren der Stadt, die Spitzen der Civil- und Militärbehörden erschienen waren. Regisseur Hampl sprach schwungvoll einen von Franz Tiefenbacher verfassten Prolog. Die Bühne war diesmal überaus geschmackvoll decorirt. In sinnreicher Weise waren neben den Bildern des kronprinzlichen Paares und den Büsten Kaisers und der Kaiserin die Austria, der Genius des Friedens und die Gerechtigkeit als lebende Bilder

gruppiert. Das Verdienst des Arrangements gebührt dem Regisseur Hampl, denn auch das gewählte zahlreiche Publikum durch reichlichen Beifall auszeichnete. Dem Prologe folgte das Gärner'sche Lustspiel „Ein glücklicher Familienvater“, in dem Herr Hampl in frischer humorvoller Weise den Nox Reichthum spielte. Auch die übrigen Darsteller, namentlich Fräulein Vanini als Clara, trugen nach Kräften bei, die Vorstellung zu einer recht gerundeten zu gestalten.

In den Vormittagsstunden des Montags begann die Stadt Toilette zu machen. Fahnen in allen Farben, unter denen jedoch die kaiserlichen und steirischen prävalierten, wehten von den Dächern und Fenstern der mit Kränzen, Guirlanden oder sonstigen Festons geschmückten Häuser. Leider begann in den Nachmittagsstunden Jupiter pluvius sein Füllhorn zu leeren und damit die für den Abend festgesetzten Ovationen zu gefährden. Die Apriallaure des Regengottes vermochte indes nicht die Jubelstimmung der Bevölkerung zu beeinflussen. Trotz des strömenden Regens fand um acht Uhr der Zapfenstreich statt. Die gesammte freiwillige Feuerwehr, sowie der Turnverein beteiligten sich am Fackelzuge. Erstere trug Fackeln, letzterer Lampions. Gefolgt von einer großen Volksmenge und unter den Klängen der Musikvereinskapelle durchzog der stattliche Zug die Straßen. Die Illumination fiel glänzend aus. Namentlich am Stadthause, wo am Balkon neben diversen Flammenarabesken die drei Sterne des Cillier Wappens erstrahlten. Auch an verschiedenen stimmungsvollen Transparenten fehlte es nicht. Wir erwähnen hier nur jene am Hause der Firma Wogg u. Radolovits, sowie das Transparent am prachtvoll illuminierten Bezirkshauptmannschaftsgebäude, welches über den vereinigten Wappen Oesterreichs und Belgiens die Devisen beider Monarchien führte. Einen wunderbar schönen Anblick gewährte auch die Beleuchtung der beiden Thürme der Josefikirche.

Der Morgen des Vermählungstages wurde mit einer Tagrede der Kapelle des Cillier-Musikvereins und durch Völkerschüsse eingeleitet. Um 8 Uhr fanden sich sodann die Spitzen der Civil- und Militärbehörden sowie der Lehrkörper der einzelnen Unterrichtsanstalten zum feierlichen Hochamte in der Stadtpfarrkirche ein. Nach dem Hochamte beging das k. k. Gymnasium eine recht erhebende Festfeier. Dieselbe begann mit einem von den Sängern der Anstalt vorgetragenen Festschors des Gesanglehrers J. L. Weiß. Hierauf hielt Director Dr. Sooboda eine dem Freudentage entsprechende Festrede. Nun wechselten Gesangsvorträge mit Declamationen in deutscher, slovenischer und lateinischer Sprache. Sämtliche Vortragende wurden für ihre wackeren Leistungen mit wohlverdienten Beifalle ausgezeichnet. Den Schluß der Feier bildete die Volkshymne. Ähnliche Festlichkeiten fanden hierauf in den städtischen Unterrichtsanstalten statt. — Das für den Nachmittag an-

gesetzte gewesene Volksfest am Schloßberge mußte leider in Folge der ungünstigen Witterung abgesetzt werden. Es wurde daher unter Mitwirkung des Gesangs- und Turnvereins eine Festfeier im Gartensalon des Hotels zum „gold. Löwen“ abgehalten. Der Andrang zu dieser Feier war ein so großer, daß die gewis räumlich bedeutende Localität sich zu enge erwies. Hier hielt Professor Marek eine schwungvolle Festrede, und mit jubelnder Begeisterung stimmten die Zuhörer in das dreifache Hoch, welches der Redner auf das neuvermählte Paar ausbrachte, ein. Die Freude und der Frohsinn der Anwesenden wurden durch die exacten Vorträge des Männergesangs-Vereins, sowie durch die schwungvoll executirten Weisen der Vereinskappelle vollends entfestelt. Recht stürmischen Beifall fanden auch die Productionen der Turner. —

Kleine Chronik.

Gillsi, 11. Mai.

(Ernennung.) Der Leiter des Justizministeriums hat den Auscultanten Albert Sander zum Bezirksgerichts-Adjuncten in Bruck an der Mur ernannt.

(Festkränzen im Casinoverein.) Der hiesige Casinoverein arrangirt aus Anlaß der Vermählung des Kronprinzen Rudolf mit der Prinzessin Stefanie von Belgien, als Vorfeier am 7. d. M. ein Festkränzen, welches als ein würdiger Beginn der späteren Freuden-Feierlichkeiten bezeichnet werden muß. Die festlich geschmückten Räume der Vereinslocalitäten, insbesondere aber der nun auch mit dem neu angeschafften Bildnisse der hohen Braut gezierter und mit frischen Blumen und Kränzen geschmückte große Tansaal boten einen besonders festlichen Anblick; eine zahlreiche Gesellschaft, unter welcher sich alle Spitzen der hiesigen Civil- und Militärbehörden befanden, verherrlichte den feierlichen Abend. Mit wahrer Frühlingslust wurde bis in die frühen Morgenstunden dem Tanze gehuldigt.

(Hüttenfest.) Das Hüttenfest der Arbeiter der k. k. Zinkhütte vom 9. d. begann programmgemäß am 11 Uhr Vormittags mit dem Kirchzuge begleitet vom klingenden Spiele der Musikvereinskapelle. Um 2 Uhr Nachmittags fand ein Concert im neu angelegten Garten vor der Restauration „zum Hüttenmann“ statt, zu welchem Statthalterrathe Haas, Bürgermeister Dr. Redermann, Oberbergcommissär Riedel und viele Freunde des Arbeiterstandes erschienen waren. Leider wurde durch den eingetretenen Regen das Concert, sowie das vorbereitete Feuerwerk vereitelt. Letzteres wurde daher erst gestern abgebrannt.

(Scheibenschützen-Gesellschaft.) Bei dem von der hiesigen Scheibenschützen-Gesellschaft veranstalteten Festschießen, welches am Montag Nachmittags und am Dienstag stattfand,

entlegenen Stadtheil kennen? Zudem war er ganz von dem beruhigenden Gefühl durchdrungen, welches eine edle Absicht immer dem Herzen mittheilt.

Und eine edle Absicht war's, die den jungen Mann diesen Gang führte. War er doch im Begriff, zu einem armen, verlassenen Waisenkind zu gehen, nach welchem die glanzvolle, von reichem Geschmeide schimmernde, aber unergründlich falsche und verführerische Dirne, die eine Weltstadt immer ist, ihre Arme ausstreckte, um dasselbe an ihren Busen zu ziehen und in verlockenden, süßwöhnenden Worten mit dem Gisthauch ihres Mundes zu berauschen.

Willibald hatte seit jenem Herbstabend, als er ein schönes, weinendes Mädchen hilflos an der Kirchhofsmauer fand, schon öfter den Gang nach Dori's Wohnung gethan. Heute war er ihn nicht allein gegangen.

Er hatte es nicht bemerkt, daß ihm, als er aus einer der belebteren Straßen in diese kleine Quergasse einbog, zwei Männer folgten, die ihn beim hellen Gaslicht erkannt hatten und, sich neugierig fragend, was er wohl in dieser finstern Häuserzeile zu verrichten habe, hinter ihm her schritten.

Es waren zwei Bedienstete des väterlichen Hauses.

Als sie Willibald in jenes düstere Haus, worinnen Dori's Wohnung war, hatten hineingehen gesehen, wünschten sie sich im Herzen Glück zu

dieser Entdeckung. . . denn, daß der junge Chef hier auf „verbotenen Wegen“ wandelte, schien ihnen selbstverständlich, und es gewährte ein ganz besonderes Vergnügen, von seinen „Herrschaften“ pikante Geschichten“ erzählen zu können.

Einer der beiden war in der Folge der fortwährenden Beobachter Willibald's, und bald wußte man, daß dieser seine Besuche in jenem Hause fast alle acht Tage wiederholte. Und man war auch bald dahinter, daß im dritten Stock dieses Hauses ein schönes junges Mädchen mit Namen Dori's Mildern wohnte.

Ja, der junge Chef geht auf „verbotenen Wegen“ und denkt auch: er ist verlobt und hat eine hübsche, reiche Braut!

Wenn sich die Diensthoten ein Mal etwas erzählen, dann dauert es in der Regel nicht lange, so ist das „Geheimnis“ im ganzen Hause bekannt. Und in der That wußte Frau Liswendt acht Tage vor Weihnachten schon aus dem Munde ihres Stubenmädchens, daß ihr Herr Sohn in bestimmten Zwischenräumen in einem Hause in der *** gasse Einkehr halte. Und daß ein junges, schönes Mädchen daselbst wohne, auch das war Frau Liswendt bald bekannt. Die angestellten Nachforschungen ergaben, daß es eine „arme Nähterin“ sei. . . .

Ein seltsames Gefühl durchdrang die Brust Baleska's, als ihr dies Gerücht zum ersten Mal zu Gehör kam.

Man konnte nicht sagen, daß sie eifersüchtig war; sie setzte bisher ihr volles Vertrauen in Willibald's ehrliche und ungetheilte Liebe. Aber sie vermochte es doch nicht zu unterdrücken, daß eine wunderbare Bangigkeit durch ihre Seele zog. War es doch kaum noch ein Vierteljahr bis zu der Stunde, wann sie mit Willibald den Bund für das Leben schließen sollte, und unter diesen Umständen mußte es ganz erklärlich erscheinen, wenn ein Gerücht wie das, welches man jetzt im Hause von Mund zu Mund raunte, sie etwas beunruhigte. Zudem kann man sich in jungen Männern immerhin täuschen, und Willibald . . . er stand ohnehin bei den Seinen in dem Rufe einer etwas abenteuerlichen Seele. . . . Jetzt aber besonders, seit dem letzten Arbeiterlärm, jetzt war er immer so tiefsinnig und schien ganz eigenen Gedanken nachzuhängen, und mit dem „frechen Menschen“, dem trockigen Helmbold, sah man ihn sogar in öfterem Gespräch, . . . und daß manche Leute die Eheabschaffung wollten, davon hatte Baleska auch schon gehört, und dieser trockige Helmbold gehörte zu diesen Leuten.

— Mein Gott! Wenn nur Der nicht etwa gar dem Willibald solch' verkehrte Ideen in den Kopf gesetzt hat! dachte sie.

Eine seltsame Gedankenreihe! Aber man muß ein unerfahrenes, naives Frauenherz kennen, um begreiflich zu finden, daß sich Baleska in der That

wurden 588 Schüsse von 21 Schützen abgegeben und 142 Treffer geschossen. Den ersten Preis, — zwei Oelfarbendruckbilder, „Erzherzog Rudolf und Princessin Stefanie“, sammt vergoldeten Rahmen — für den tiefsten Schuß bestimmt, gewann Herr Kalligarithsch, den zweiten — einen österreichischen Ducaten — für den nächstbesten Schuß, Herr Alois Walland, den dritten — einen Kreuzthaler und zwei Silbergulden — eine Widmung des biedereren Ehren-Oberschützenmeisters Herrn Carl Sima sen. für die größte Anzahl Kreise, Herr Lieutenant Ed. Maggi, den vierten — zwei Vereinsthalern — für die größte Anzahl von Schwarzschießen, Herr Franz Walland und den fünften — einen Vermählungsthaler — für die größte Anzahl von Puffern, Herr Julius Ratusch. Auch hatte man nicht denjenigen Schützen vergessen, der das größte „Pech“ hatte, ihm wurde ein Bierkrügel als Preis zuerkannt. Es wäre wünschenswerth, daß das gegenwärtig sehr darniederliegende Schützenwesen bei unserer Einwohnerschaft eine größere Förderung fände.

(Williges Geld.) Bei einem Wirth in Trisail erschien im verfloffenen Monat ein Reisender. Derselbe gab vor, ein Engländer zu sein und für eine Schweizerfabrik, welche sich mit der Verfertigung österreichischen Papiergeldes befaßte, zu reisen. Er erzählte, daß ein ehemaliger Beamter der k. k. Münzanstalt die Notens fabrication leite, daß die Falsificate von echten nicht zu unterscheiden seien und daß circa 4½ Millionen solcher Noten im Umlaufe wären. Er offerirte gleichzeitig dem Wirth das Hundert solcher Eingulden-Noten für dreißig Gulden und fügte bei, daß er ihm 3000 fl. in Ein- und Zehnguldenfalsificaten von Görz aus, woselbst er im Lauf der nächsten Tage mit dem in Tirol reisenden Agenten zusammen treffen werde, schicken wolle. Er gab auch dem Wirth als Muster eine Gulden-Note. Die Gendarmerie, welche von diesem Vorfalle durch den Wirth in Kenntniß gesetzt wurde, verhaftete den Hochstapler in Sagor. Unter den Effecten des Verhafteten befanden sich mehrere mit Schleifen versehene Päckchen, die zu oberst und unterst echte Eingulden-Noten, in der Mitte jedoch leere Papierblätter enthielten. Die vom hiesigen Kreisgerichte eingeleiteten Recherchen ergaben, daß der Industri-ritter Stefano de Leonardo heiße, und wegen diverser Betrügereien vom Landesgerichte Triest steckbrieflich verfolgt werde.

(Endlich!) Die Stunde der Erlösung für den unfreiwilligen Pensionär des hiesigen Stadt-amtes, Robert Geisler, hat nunmehr geschlagen. Eine Ministerialentscheidung erklärt die Stadt Pinz als seinen Heimatsort. Der Genannte tritt daher heute seine Reise dahin an.

(Erklärung.) Ueber Ersuchen des Privatbeamten Herrn Roman Zug, welcher bei einem Theile der Sachsenfelder Einwohnerschaft im Verdachte der Autor- schaft der in den Nummern 33 und 34 der „Cillier

Zeitung“ erschienenen Correspondenzen aus Sachsenfeld steht, und aus diesem Grunde Insulten der eigenen Partei befürchtet, constatiren wir hiermit, daß Herr Roman Zug obige Correspondenzen nicht geschrieben hat.

Landwirtschaft, Handel, Industrie.

(Erprobte Vertilgung der Zeit- losen auf den Wiesen.) Die Zeitlose, Colchicum autumnale, ist eine sehr heftig wirkende Giftpflanze und als das lästigste Unkraut auf den Wiesen jedem Landwirth gut bekannt. Die lilafarbenen Blüten erscheinen im Herbst, die breitlanzettförmigen Blätter im Mai mit den dreifächerigen, aufgeblasenen Samenkapseln. Tief in der Erde sitzt die fleischige, in braune Häute eingehüllte Zwiebel, die nur eine einjährige Dauer hat. Jedes Jahr bei dem Hervortreiben der Blätter bildet sich am Ende des Blätterstengels in der Erde neben der braunen Zwiebel eine neue anfangs ganz kleine. Mit dem Wachsen der jungen Zwiebel beginnt auch das Welkwerden und Absterben der ein Jahr alten. Sobald die Neubildung der Zwiebel beginnt, ist dieselbe auch höchst empfindlich gegen jede Beschädigung, daher das sicherste Mittel, um des oft massenhaften Unkrautes auf den Wiesen in kurzer Zeit fertig zu werden, wenn man in dieser Zeit (Monat Mai) die Blätter der Zeitlosen mit der Hand faßt und sachte sammt dem Blätterstengel aus der Erde zieht. Oft gelingt es bei diesem Vorgehen, daß man die in der Neubildung begriffene junge Zwiebel mit herausbekommt. Durch das Herausziehen des Stengels bildet sich eine Röhre in die Erde, die bei Regenwetter oder durch Feuchtigkeit der Wiesen mit Wasser gefüllt wird, und die beschädigte junge Pflanze versaut und stirbt mit ihrer Mutter ab. Die ausgezogenen Pflanzen kann man gleich an Ort und Stelle liegen lassen, wo sie bald verwesen und für die Futterpflanzen einen guten Dünger bilden. Durch dieses einfache Vertilgungsmittel habe ich durch eine Reihe von Jahren in verschiedenen Gegenden in kürzerer Zeit die Wiesen von den Zeitlosen gänzlich gereinigt, da selbst der zu dieser Zeit noch unreife Same auch zu Grunde geht.

(Oesterreichisch-ungarischer Eisenbahnverkehr im März 1881. — Befördert wurden auf den österreichisch-ungarischen Eisenbahnen im Monate März 2,590,852 Personen und 4,059,865 Tonnen Güter. Die Gesamt-Einnahmen betrugen 16,005,979 fl. per Kilometer 871 fl. (Im ersten Quartale 1881 betrug die Gesamt-Einnahme 45,869,594 fl.)

(Weinhandel in Frankreich.) Die französische Regierung hat neuerdings Anordnungen getroffen, durch welche der Vertrieb von einheimischen wie fremden Weinen mit einem größeren Gehalt an schwefelsaurem Kali (sulfate de potasse) als

zwei Gramm pro Liter von Beginn des Monats August 1881 ab in Frankreich verhindert werden soll. (Anilin-Tintenflecke zu entfernen.) — Zur Entfernung von Tintenflecken, die von rother Anilintinte herrühren, behandelt man die betreffende Stelle mit starkem Alkohol, der mit Essig sauer gemacht worden ist. Im Falle die Tinte nicht etwa Essig gelöst enthält, verschwinden die Flecke ohne bemerkenswerthe Beschädigung des Papiers. Vorversuche sind indeß stets erforderlich, wenn man sicher sein will, daß das betreffende Papier eine derartige Behandlung auch wirklich verträgt.

Eingekendet.)

Die Hochgeborene Frau Cajetana Gräfin von Honyos hat aus Anlaß der Festfeier am 10. Mai für die Armen in Cilli 10 fl. gespendet, für welche milde Gabe ich im Namen der Betheiligten den wärmsten Dank hiemit ausspreche.

Cilli, den 11. Mai 1881.

Anton Bretschko,
Abt.

Interessant

Ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glucks-Anzeige von Samuel Hedscher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jedem auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Course der Wiener Börse vom 11. Mai 1881.

Goldrente	95.95
Einheitliche Staatsschuld in Noten	78.20
in Silber	78.50
1860er Staats-Anlehenstlose	132.50
Banfactien	848.—
Creditactien	351.40
London	117.80
Napoleon d'or	9.32 1/2
k. k. Münzducaten	5.55
100 Reichsmark	57.45

Eisenbahn-Fahrordnung.

Richtung Wien-Triest.

	Ankunft	Abfahrt
Tages-Eilzug	3.43	3.45 Nachm.
Nacht-Eilzug	3.29	3.31 Nachts.
Postzug	11.32	11.40 Mittag.
Postzug	11.33	11.38 Nachts.
Gemischter Zug	5.22	5.32 Nachm.

Richtung Triest-Wien.

	Ankunft	Abfahrt
Tages-Eilzug	1.12	1.14 Nachm.
Nacht-Eilzug	12.16	12.18 Nachts.
Postzug	4.—	4.06 Früh.
Postzug	4.34	4.40 Nachm.
Gemischter Zug	8.55	9.03 Vorm.

so sonderbaren Grübeleien hingab. Willibald verrieth sie von ihren Empfindungen nichts, sie wollte ihn nicht unnöthigerweise beunruhigen, sondern forschte mit all' jener liebenswürdigen Schlaueit, die den Frauen unter solchen Umständen zu Gebote steht, in der Seele des Geliebten, ob sie da drinnen irgend eine Veränderung gewahre.

Aber Willibald blieb der Alte. Klar und rein mußte Valaska immer und immer wieder den Spiegel seiner Seele vor sich liegen sehen. Er liebte sie wie zuvor . . . nicht stürmisch, nicht mit der lodernnden Gluth verzehrender Leidenschaft, aber mit jener immer gleichen, andauernden Ruhe, die dem geliebten Herzen so wohl thut wie der träumenden Erde die Junisonne, wenn sie wärmend über den Fluren liegt und langsam die Saaten reift. . .

Es war Doris bisher nicht gelungen, eine neue Stellung zu finden, wie sehr sie sich auch um eine solche bemüht und obgleich schon über drei Monate seit ihrem energischen Entschluß, jede Verbindung mit Herrn Wank aufzuheben, verfloßen waren.

Gleichwohl war sie nie darauf eingegangen, so oft ihr auch Willibald leise und behutsam seine Bereitwilligkeit, sie zu unterstützen, angedeutet. Sie wollte sich eben keinerlei Fesseln wieder anlegen.

Von den Ersparnissen aus dem Ertrag ihrer früheren Stellungen war bald nichts mehr übrig

geblieben, und der Tag konnte nicht ferne sein, an welchem sie den letzten Pfennig für Brod. ausgeben mußte.

Sie hatte ein recht einsames Weihnachten gehabt. Voll tiefer Behnuth gedachte sie der Zeit, wann die Eltern noch am Leben waren und draußen in der Provinz ihr ein lichter Christbaum gestrahlt. Nun war das Alles vorbei . . . Vater und Mutter waren dahingegangen; vor drei Jahren war auch der einzige Bruder gestorben, und die andern Verwandten lebten als arme Leute in der Welt zerstreut. Sie hatte seit Langem nichts von ihnen gehört . . . weiß Gott, wo die jetzt wohnen mochten.

Diese Gedanken zogen Doris eben durch den Sinn, als sie die Gardinen herabgelassen — es war einige Wochen nach Weihnachten — um sich von aller Welt abzuschließen. Sie mochte nicht mehr hinausbliden in den grau dämmernden Abend voll wilden Schneegestöbers und auf die düstere, schmucklose Häuserzeile dräben. Sie wollte allein sein mit sich selbst, mit ihren Gedanken, allein . .

Sie zündete kein Licht an. Seine Strahlen schrecken oft die Gedanken und föhren sie aus sanften Träumen auf. Freilich, so sanft sie waren, es bedte ein tiefes Leid in diesen Träumen.

Dort schimmert das Mahagoniholz des Piano's und die hellen Leuchter glänzen.

— Es ist doch gut, braver Freund, daß Du

mir diesen einzigen Trost in meinem Leid erhalten! spricht sie unbewußt leise bei sich selbst.

Und erst . . . wie hatte sie Willibald beschworen, sein Wort zurückzuziehen: sie würde diese Güte nicht annehmen, nicht annehmen können, nicht annehmen dürfen, und sie hatte dabei erklärt, sie würde den Eigenthümer selbst auffordern, das Instrument aus ihrer Wohnung zu entfernen und Dem zu bringen, der es gemiethet . . .

Aber Willibald ließ sich niemals seinen Gleichmuth nehmen und wich mit sanften Worten allen ihren drängenden Reden aus. Und manch' Mal bedauerte es Doris fast, daß sie den sonderbaren Fremdling kennen gelernt. Er war ein so seltsames Wesen, wie sie es in der Residenz noch nicht gefunden hatte . . . wer weiß, was er im Schilde führte, was sich hinter seiner geheimnißvollen Ruhe verbarg . . .

Aber dann schalt sie sich wieder aus, daß sie ein solches Mißtrauen zu hegen vermochte, und jener Abend stand wieder vor ihrer Seele. Sie hörte die milden, theilnehmenden Worte: „Was fehlt Ihnen, mein Kind?“ Sie fühlte, wie er sacht seine Hand auf ihre Schulter legte, sie erinnerte sich so mancher seiner Worte, die er im Gespräch hatte fallen lassen, und das waren Worte, silbernen Perlen gleich, die nur aus einer bis in den tiefsten Grund spiegelklaren und reinen Seele emportauchen konnten! (Fortsetzung folgt.)

Eine gute Zither

samt Etui und Schule sowie auch eine **Violine** ist billig zu verkaufen im Pacchiaffo'schen Hause Hauptplatz No. 103 bei Schriber. 221—1

Weinessig

der Liter zu 20 kr. zu haben bei **And. Pratter**, Bahnhofgasse. 212—3

Ein leistungsfähiges streng solides Weingrosshandlungshaus in Budapest wünscht für Cilli und Umgebung einen tüchtigen und verlässlichen

Vertreter

anzunehmen. Offerte unter B. M. 1742 an Haasenstein & Vogler Budapest. 230—2

Eine Schwarzdrossel,

ein Jahr alt, welche 3 Stücke, nämlich 2 Stücke aus dem Kärntner-Marsch und den Postillon nachpfeifen kann, wird an Liebhaber um 10 fl. abgegeben. Ferner ein anderthalb Jahr alter sehr schön gezeichneter

Jagdhund,

bester Jagdrace, welcher jedoch noch vollständig abgerichtet werden müsste, wird an Jagdliebhaber um 5 fl. überlassen. — Geneigte Anträge unter Chiffre S. V. Post St. Georgen b. Reichenegg. 225

Das Haus Nr. 14,

eine Viertelstunde Gehweg, ausser der Stadt Cilli an der Grazer Hauptstrasse gelegen, mit Wirtschaftsgebäuden, grossen Obst- und Gemüsegarten und circa 2 Joch sehr guter Grund ist allsogleich, mit oder ohne Fundus und Einrichtung zu verkaufen oder auf mehrere Jahre zu verpachten. Nähere Auskünfte darüber ertheilt der Eigenthümer daselbst und Herr G. A. Aichmajer, Postplatz No. 3 in Graz. 224—3

Ein viersitziger gut erhaltener Glaswagen

steht, wegen Abreise, im Hause des **H. Carl Nell** Grazergasse zum billigsten Verkaufe. 219—1

Avis für Zahnleidende.

Beehre mich hiermit anzuzeigen, dass ich vom **Samstag den 14. d. M.** an durch einige Tage die zahnärztliche Praxis in

Cilli, Hôtel Ochsen

ausüben werde. Mache besonders auf meine Cristal-Goldplomben und Celluloid-Gebisse aufmerksam.

A. Paichel,

Zahnarzt aus Laibach.

Kundmachung.

Bei der Stadtgemeinde Cilli ist eine **Mantheinnehmer's-Stelle** provisorisch zu besetzen.

Monatslohn 21 fl. nebst freier Wohnung. Musikkundige werden zunächst berücksichtigt.

Bewerber haben ihre Gesuche bis längstens 25. Mai 1881 zu richten an das **Stadtamt Cilli**.

Der Bürgermeister.

222—2

Gefertigter empfiehlt sein Lager in Prima Qualität von fest gebrannten

Mauerziegeln

aus eigener Brennerei in Žepina zu den billigsten Preisen. Auf Verlangen auch in's Haus gestellt.

Hochachtungsvoll **Joh. Jellenz**.

Ich erlaube mir meine best construirten

Eiskästen und Bierkühler

zu den **billigsten Preisen** den Herren Hoteliers und Wirthen zu offeriren. 217—4

Gleichzeitig erlaube mir zu erwähnen, dass ich ein gut sortirtes Lager von Möbeln aller Art besitze.

Martin Urschko,

Tischler in Cilli, Theaterg.

Deutsches Familienblatt

Vierteljährig Mk. 1.60. In Heften zu 50 Pf.

Neuer Roman von **L. Senneke**.

Man bestell' jederzeit in allen Buchhandlungen und Postämtern.

Ausverkauf

VON 160—

Herren- und Knaben-

Kleidern

zu tief herabgesetzten Preisen wegen Räumung des Locales in dem Geschäfte

Hauptplatz No. 2.

Zugleich gebe ich den Herren P. T. Kunden bekannt, dass ich in meinem Hause, Herrngasse No. 8, ein grosses Lager in- und ausländischer Stoffe führe. Bestellungen werden prompt und billigst effectuirt. Auf eleganten Schnitt nach der neuesten Façon wird die grösste Sorgfalt verwendet. Hochachtungsvoll

Eduard Weiss,

Herrenkleider-Confectionsgeschäft.

Winter-Cur.

Wilhelm's

antiarthritischer antirheumatischer

Blutreinigungs-Thee

VON

Franz Wilhelm

Apotheker in Neunkirchen (N. De.).

wurde gegen Gicht, Rheumatismus, Kinderfüsse, veralteten hartnäckigen Uebeln, stets eiternden Wunden, Geschlechts- und Hautauschlags-Krankheiten, Wimmerln am Körper oder im Gesichte, Flechten, syphilitischen Geschwüren, Anschoppungen der Leber und Milz, Hämorrhoidal-Zustände, Gelbsucht, heftigen Nervenleiden, Muskel- u. Gelenkschmerzen, Magenbräuen, Windbeschwerden, Unterleibsverstopfung, Harnbeschwerden, Pollutionen, Mannesschwäche, Fluss bei Frauen, Strophelkrankheiten, Drüsenanschwellung und andere Leiden vielseitig mit den besten Erfolgen angewendet, was durch Tausende von Anerkennungs-schreiben bestätigt wird. Zeugnisse a. Verlangen gratis.

Badete sind in 8 Gaben getheilt zu 1 Gulden, Stempel und Packung 10 fr., zu beziehen.

Man sichere sich vor Ankauf von Fälschungen und sehe auf die bekannten in vielen Staaten gesetzlich geschützten Marken.

Zu haben in Cilli, **Baumbach'sche Apotheke**, **Jos. Kupferschmid**, Apotheker. 470

Frühjahrs-Cur.

500 Gulden

411—13

zahle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35 kr.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. **Wilh. Rösler's Neffe**, Wien, I. Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei

J. Kupferschmid, Apotheker.

Haupt-Gewinn ev. 400,000 Mark.	Glücks- Anzeige.	Die Gewinne garantirt der Staat
--------------------------------------	---------------------	---------------------------------------

Einladung zur Bethelligung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher über

9 Millionen 600,000 Mark sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vorteilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 100,000 Lose enthält, sind folgende, nämlich:

Der grösste Gewinn ist ev. **400,000 Mark**

Prämie 250,000 M.	5 Gew. à 4000 M.
1 Gew. à 150,000 M.	105 Gew. à 3000 M.
1 Gew. à 100,000 M.	263 Gew. à 2000 M.
1 Gew. à 75,000 M.	12 Gew. à 1500 M.
1 Gew. à 50,000 M.	2 Gew. à 1200 M.
2 Gew. à 40,000 M.	631 Gew. à 1000 M.
3 Gew. à 30,000 M.	873 Gew. à 500 M.
4 Gew. à 25,000 M.	1050 Gew. à 300 M.
2 Gew. à 20,000 M.	60 Gew. à 200 M.
12 Gew. à 15,000 M.	100 Gew. à 150 M.
1 Gew. à 12,000 M.	28860 Gew. à 138 M.
24 Gew. à 10,000 M.	3900 Gew. à 124 M.
5 Gew. à 8,000 M.	75 Gew. à 100 M.
3 Gew. à 6,000 M.	7800 Gew. à 94 u. 67 M.
64 Gew. à 5,000 M.	7850 Gew. à 40 u. 20 M.

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur **sicheren** Entscheidung.

Die erste **Gewinnziehung** ist amtlich festgestellt und kostet für diese erste Ziehung

das ganze Original-Los nur **3 fl. 50 kr.**

das halbe Original-Los nur **1 fl. 75 kr.**

das viertel Original-Los nur **88 kr.**

und werden diese vom Staate garantirten Original-Lose (keine verbotenen Promessen) gegen frankirte Einsendung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt. 497—

Jeder der Bethelligten erhält von mir neben seinem Original-Lose auch den mit dem Staatswappen versehenen Original-Plan gratis und nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste **unaufgefordert** zugesandt.

Die **Auszahlung u. Versendung der Gewinnelder** erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Postinzahlungskarte oder per recommandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber bis zum

16. Mai d. J.

vertrauensvoll an 181

Samuel Heckscher sen.,

Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.



Die besten und billigsten

Nähmaschinen

sind zu haben in der

Eisenhandlung zum „**eisernen Mann**“

Cilli, Hauptplatz 104.

Preis-Courants und Zeichnungen gratis und franco.